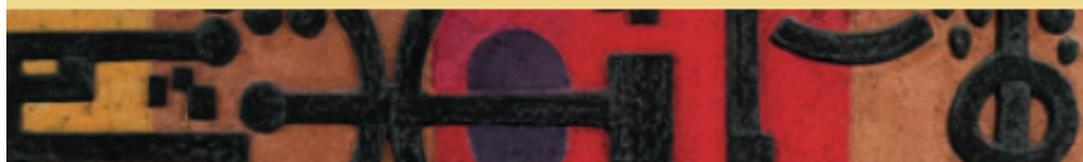


Hermeneutik und Kreativität HK



Band 3

Alberto Gil, Robert Kirstein (Hrsg.)

Wissenstransfer und Translation

Zur Breite und Tiefe
des Übersetzungsbegriffs

RÖHRIGUNIVERSITÄTSVERLAG

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
---------------	---

Übersetzen, *Translatio Studii* und Sprachvergleich

<i>Europa ex translatione?</i> Ideengeschichtliche Überlegungen zu den translatologischen Grundlagen Europas PATRICK POPPE (Saarbrücken)	17
--	----

<i>Further Languages</i> bei Ovid. Fiktive Mehrsprachigkeit und Fiktionalität ROBERT KIRSTEIN (Tübingen)	31
--	----

Latein und/oder Deutsch? Zur Wahl der Sprache im geistlichen Spiel des Reformations- und konfessionellen Zeitalters ANDREAS ABELE (Tübingen)	59
--	----

Vergleichende Analyse deutscher und spanischer Empfehlungs- schreiben. Ein Beitrag zur kontrastiven Textologie ROSARIO HERRERO (Saarbrücken)	85
--	----

Der Übersetzer

Der Übersetzer im Fokus der Übersetzungswissenschaft LARISA CERCEL (Saarbrücken)	115
---	-----

Translatologisch relevante Beziehungen zwischen Hermeneutik und Kreativität am Beispiel der Übertragungskunst von Rainer Maria Rilke ALBERTO GIL (Saarbrücken)	143
---	-----

Friedrich Hölderlins Lucan-Übersetzung aus raumnarratologischer Perspektive HANS-PETER NILL (Tübingen)	163
Kriegs- und Gewaltszenarien als Metapher in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Librettoübersetzen MARCO AGNETTA (Saarbrücken)	193
Huldrych Zwinglis <i>Ußlegen und gründ der Schlußreden oder articklen</i> im Spiegel von Leo Juds lateinischer Übersetzung (1535). Ein Beitrag zur Europäisierung protestantischer Textidentität CHRISTIAN HILD (Saarbrücken)	219
<i>Auch in Deutschland herrschet dieser Irrthum noch an vielen Orten.</i> Zum Einsatz von Paratext in französisch-deutschen Fachübersetzungen des 18. Jahrhunderts MARIE-ANN KÜHNE (Saarbrücken)	237
Das sprachliche Instrumentarium der Übersetzung	
<i>Quel spectacle majestueux présente dans ce jour la grande nation !</i> Die Rhetorik der Französischen Revolution in Übersetzungen MICHAEL SCHREIBER (Mainz/Germersheim)	261
<i>À la recherche du composé perdu.</i> Überlegungen zu Wortgruppe versus Kompositum bei der Übersetzung aus dem Französischen ins Deutsche ANNE WEBER (Saarbrücken)	273
Die Autoren	299

Further Languages bei Ovid.

Fiktive Mehrsprachigkeit und Fiktionalität

Robert KIRSTEIN (Tübingen)

1 Fiktive Mehrsprachigkeit

In Ovids *Heroides* eröffnet Briseis ihren Brief an Achill mit einer impliziten Bitte um Nachsicht für den schlechten Zustand, in dem dieser den Adressaten erreichen werde:

Quam legis, a rapta Briseide littera venit
vix bene barbarica Graeca notata manu.
Quascumque adspicies, lacrimae fecere lituras;
sed tamen et lacrimae pondera vocis habent.
Si mihi pauca queri de te dominoque viroque
fas est, de domino pauca viroque querar.

(*Heroides* 3.1-6; Text hier und in den folgenden Stellen nach Barchiesi 1992)

Der Brief, den Du liest, kommt von der geraubten Briseis, kaum recht ist das Griechische mit barbarischer Hand geschrieben; was an Flecken Du sehen wirst, haben Tränen verursacht; aber dennoch, auch Tränen haben das Gewicht einer Stimme. Wenn es mir gestattet ist, ein wenig zu klagen über Dich als meinem Gebieter und Gatten, dann werde ich ein wenig klagen über den Gebieter und Gatten.

Genau genommen sind es zwei Defizite, die Briseis benennt: Zunächst die Sprachwahl, denn der Brief sei, so heißt es in den ersten beiden Versen, ‚mit barbarischer Hand‘ (*barbarica manu*), in unzureichendem Griechisch geschrieben (*vix bene ... Graeca notata* [s. Abschnitt 2.2]).¹ Zudem hätten Tränen die Konturen der Buchstaben verwischt, wodurch das Bild eines durch Feuchtigkeit unleserlich gewordenen Schriftbildes evokiert wird (*lacrimae fecere lituras*; vgl. Properz 4.3.3-4: *si qua tamen tibi lecturo*

1 Kirfel (1969: 92) fasst *littera* offenbar in eigentlicher Bedeutung ‚Buchstabe‘ auf: „[...] entschuldigt sich zunächst für ihre ungelungenen griechischen Buchstaben [...]“; s. aber zur Auffassung von *littera* als ‚Brief‘ z.B. Döpp 1992: 91 und Barchiesi 1992: 197-201.

pars oblita derit, / haec erit e lacrimis facta litura meis).² Mit diesen Mängeln kommt das Problem der Kommunikationssituation zwischen Verfasserin und Adressaten zur Sprache, das Ovid auch in den anderen Briefen der *Heroides* variiert (vgl. Jacobson 1974: 401-406). Stellt hier die Sprache eine mögliche Barriere der Kommunikation dar, so ist es im Brief der Penelope an Odysseus (*Heroides* 1) die Ungewissheit über den Aufenthaltsort des Gatten. Penelope muss dort zu dem verzweifelten Mittel greifen, allen in Ithaka einlaufenden Schiffen ein Exemplar des Briefes mitzugeben – in der unbestimmten Hoffnung, dass dieser so irgendwann dem Gatten Odysseus ausgehändigt werden kann.³

Die beiden Hinweise auf die notgedrungene Sprachwahl und das durch Tränen entstellte Schriftbild zu Beginn des Briseis-Briefes können als Elemente einer metafictionalen Erzählstrategie gedeutet werden, durch die der Erzähler implizit auf den fiktionalen Status des Textes verweist (zum Begriff ‚Metafiction‘ s. Wolf ⁵2013a: 513; Fludernik ³2010: 175; Neumann/Nünning 2009: 204-211). Das Detail der tränenverwischten Buchstaben erzeugt eine Spannung zwischen der fiktiven Materialität des von Briseis verfassten Briefes in den Händen Achills auf der einen und der nicht-fiktiven Materialität des Ovidtextes in den Händen des Lesers/ Rezipienten auf der anderen Seite. Noch stärker wirkt die Spannung auf dem Gebiet der Sprachwahl. Denn der Hinweis auf Briseis' kaum ausreichende Griechischkenntnisse enthält einen impliziten Hinweis auf ihre Muttersprache (s. Barchiesi 1992: 202; Abschnitt 2.3): Als mythische Figur der homerischen *Ilias*, die für Ovids Gestaltung des Themas den primären Prätext liefert, gehört sie zur Seite der Trojaner. Von Achill gefangen genommen gelangt sie als Kriegsbeute zunächst in dessen Lager; von dort wird sie zu Agamemnon weiterverschleppt, als dieser seine eigene Kriegsbeute Chryseis, die Tochter des Apollon-Pries-

2 Motiv des tränenbefleckten Briefes: Vgl. neben Properz noch Catull 68.2; Ovid, *Heroides* 15.97-98, *Tristien* 1.1.13-14. Bei Cicero, *Epistulae Familiares* 9 (14.3.1), ist es der Empfänger, der den Brief mit seinen Tränen beinahe zerstört; vgl. auch *Ad Quintum fratrem* 2.11.4. Zur Alliteration *lacrimis ... lituras* bemerkt Hutchinson (2006: 13): „[...] the alliteration binds together the emotive and the prosy word.“

3 *Heroides* 1.59-62 *Quisquis ad haec vertit peregrinam litora puppim, / ille mihi de te multa rogatus abit; / quamque tibi reddat, si te modo viderit usquam, / traditur huic digitis charta notata meis*. Zur Bedeutung von *notare* bei Ovid s. Lingenberg 2003: 261.

ters Chryses, freigeben muss und unter Ausspielen der innergriechischen Hierarchie Kompensation unter seinen Heerführern einfordert. Dass es dabei Achill trifft, bedeutet für Briseis, zur zweifach Geraubten zu werden, die erst die Familie und dann ihren neuen Herrn verliert (V. 45-51 [...] *Tot tamen amissis te compensavimus unum: / tu dominus, tu vir, tu mihi frater eras*; vgl. V. 5-6 *dominoque viroque*; s. Abschnitt 2.1). In den Eingangswersen von Ovids Briseis-Brief kommen somit nicht weniger als drei Sprachen ins Spiel: Das schlechte Griechisch als fiktive Verfassersprache, die implizit dadurch evozierte Muttersprache der Briseis und schließlich das Lateinische als die nicht-fiktive Sprache, in der der Brief auf der Darstellungsebene als literarischer Text vorliegt (zur Terminologie s. Fludernik ³2010: 34), und die sich als Sprache Ovids zu erkennen gibt. Die Tatsache, dass es sich um fehlerfreies dichterisches Latein handelt, erhöht die bezeichnete Spannung zwischen fiktiver und nicht-fiktiver Sprache zusätzlich (s. dazu Abschnitt 2.3).

2 Fiktionalität in Ovids Sprache des Exils

Das Thema der Mehrsprachigkeit, das in den *Heroides* aufscheint, gewinnt in Ovids späterer Exildichtung zentrale Bedeutung. Denn in den *Tristien* und in den *Epistulae ex Ponto* ist es die Dichter-*persona* selbst, die sich in der neuen Umgebung mit dem Ausschluss aus der eigenen „speech community“ (Stevens 2009: 162) und dadurch mit dem Verlust der lateinischen Muttersprache und des dichterischen Talents, seines *ingenium*, konfrontiert sieht.⁴ Ihren Höhepunkt erreicht die „linguistic crisis“ (Williams 2012: 357) in der Behauptung, zu einem getischen Dichter (*paene poeta Getes*) geworden zu sein und ein Gedicht in dieser Sprache auf den Herrscher Augustus verfasst zu haben (*Epist. ex Ponto* 4.13.18-24, s. Abschnitt 2.2).

Ovids Klage über die Sprachkrise reiht sich in einen langen Katalog von Klagemotiven ein, die für seine Exildichtung konstitutiv sind, und die in der Doppelperspektive auf das geliebte Rom und das verhasste

4 Das symbolische Verstummen des Dichters gehört zugleich in den für Ovid so kennzeichnenden Motivbereich ‚Sinneswahrnehmung (*Hören und Sehen*) und Sinnesäußerung (*Sprechen und Verstummen*)‘; s. Rosati 1983: 129-158; Gauly 2009; Krupp 2009; Williams 2012: 378; Natoli 2014.

Tom den inneren Zerreiungsprozess der Dichter-*persona* zum Ausdruck bringen.⁵ Hierher gehören das zentrale Bild des Exils als ‚lebendigem Tod‘,⁶ die endlos wirkenden und repetitiv vorgetragenen Klagen über die klimatischen, kulturellen, sozialen und politisch-militärischen Zustände in Tomi, über die Trennung von Rom, von Familie, Freunden und Hauptstadt-*kultur*, über Misstrauen und Freundesverrat, über die Unnachgiebigkeit des Princeps Augustus und die zunehmend schwindende Hoffnung auf Rückkehr. Dennoch kommt der Klage gerade über Sprachisolation und Sprachverlust durch die elementare Bedeutung der Sprache für die Dichtung eine herausgehobene Stellung zu. Zudem haben in jüngerer Zeit das verstärkte Interesse an Prozessen des Kulturkontakts und -transfers, der *Translatio studii*, an kulturellen ‚contact zones‘, an dem Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie sowie generell an Diskursen über Grenzen und Grenzüberschreitungen, über Identität und ‚Das Andere‘ die Interpretationen zu Ovids Exildichtung neu akzentuiert (z.B. Habinek 1998: 152, 157 und Williams 2012: 339 ‚uncertain sense of Roman identity‘; Stevens 2009; zur Grenze z.B. Koschorke 1990). Die Dichter-*persona* der ovidischen Exilwerke kann als eine Grenzgngerfigur verstanden werden (darin vielen Figuren der *Metamorphosen* vergleichbar), deren geografische, politische und kulturellen ‚Grenzerfahrungen‘ durch Infragestellung der sprachlichen Identität einen kulminativen Höhepunkt erreichen (s. Abschnitt 2.1; zur Figur des Grenzgängers s. Fludernik/Gehrke 1999).

Im Folgenden soll das Motiv der Sprachkrise zwischen lateinischer Dichterkarriere und getisch-sarmatischen Fremdsprachenexperimenten

5 Doblhofer (1986: 112) verweist in seinem Aufsatz zur ‚Sprachnot des Verbannten‘ auf Durzak (1974), der unter dem Gesichtspunkt der ‚sprachlichen Schizophrenie‘ eine Verbindungslinie zwischen Ovid und den Exilierten des 20. Jahrhunderts zieht. Die Walter-A.-Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur der Univ. Hamburg führt eine umfassende Bibliographie zum Thema ‚Sprache und Exil‘.

6 In der an die Gattin gerichteten Elegie *Tristien* 3.3 formuliert der kranke Dichter sein eigenes Grabgedicht: *HIC EGO QUI LACEO TENERORUM LUSOR AMORUM / INGENIO PERII NASO POETA MEO; / AT TIBI QUI TRANSIS NE SIT GRAUE, SI QUID AMASTI DICERE NASONIS MOLLITER OSSA CUBENT* (V. 73-76; vgl. auch *Tristien* 1.3, 1.4, 3.2, 5.9, 5.10, *Epist. ex Ponto* 1.7, 3.5, 3.7), nicht ohne genaue Anweisungen für Bestattung und Überführung der Asche nach Rom zu geben; s. Claassen 2009: 179-180; Gauly 2009: 77; Hardie 2002: 287.

auf ihre narrative Funktion untersucht und die These vertreten werden, dass sich Ovids Äußerungen auch als Reflexionen über den fiktionalen Status seiner Dichtung im Sinne eines metafictionalen Kommentars lesen lassen. Die hier vorgetragenen Überlegungen schließen somit an Interpretationen an, die auf den konstruktivistischen Charakter von Ovids Exildichtung und der darin erzeugten Dichter-*persona* bzw. Exilstimme („exilic voice“, Williams 2002: 235) abheben. Im Hintergrund steht entsprechend das Problem der realen sprachlichen und sonstigen historisch rekonstruierbaren Verhältnisse in Tomi, etwa die Frage, ob die politische Lage tatsächlich so instabil wie von Ovid gezeichnet war (z.B. *Tristien* 4.1, 5.10.15; *Epist. ex Ponto* 1.2, 1.8) oder welche Sprachen dort in Augusteischer Zeit in Gebrauch waren (dazu Abschnitt 2.2).⁷ Dasselbe gilt auch für die übergreifende Frage nach der Historizität von Ovids Exil. Denn unabhängig von der Annahme, ob der Dichter jemals nach Tomi relegiert wurde – was hier nicht bezweifelt wird – oder nicht (zu dieser Diskussion s. Claassen 1999: 34), ist das in seiner Dichtung geschilderte Tomi so wenig real wie das Berlin aus Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz*, das Karthago, das Vergil in der *Aeneis* zeichnet, oder auch das amouröse Rom in Ovids früher Dichtung. Auf das Problem realer Objekte innerhalb fiktiver Welten wird weiter unten noch näher eingegangen (s. Abschnitt 2.3).

2.1 Historizität *versus* Poetizität

Elaine Fanthams Bemerkung (2002: 408), dass Ovids Texte den modernen Leser in Fragen der (Augusteischen) Politik nicht neutral belassen, sondern zur Parteinahme zwingen, lässt sich vom Feld des Politischen auch auf das der Poetologie übertragen. Denn kaum ein anderer Dichter der Antike hat so vielfältig mit den Möglichkeiten des Erzählens, dem narrativen Potential der Fiktionalität, der Sprecher-*persona(e)*, der Intertextualität, der ‚Gattungskreuzung‘ und der Repräsentation von Raum und Zeit, um nur einige Aspekte zu nennen, experimentiert wie gerade Ovid.

7 Eine umfassende diachrone Geschichte der lateinischen Sprache bietet Leonhardt (2009); die Auseinandersetzung der lateinischsprachigen Antike mit anderen Sprachen und das Phänomen der Bilingualität behandelt Adams (2003).

Das Aufleben der Ovid-Forschung in den vergangenen Jahrzehnten hat auch und insbesondere zu einem Neuverständnis und zu einer Neubewertung der Exildichtung beigetragen. Hatten *Tristien* und die *Epistulae ex Ponto* früher als langweilig und von ermüdenden Wiederholungen geprägt gegolten,⁸ haben Arbeiten insbesondere zur Dichtersprache, zum Versbau, zur Komposition der Gedichtbücher und zur Intertextualität immer deutlicher erkennen lassen, dass die Werke in keiner Weise hinter den früheren Schaffensphasen von den *Amores* über die *Heroides* bis zu den *Fasti* und *Metamorphosen* zurückstehen. Bereits in den 1960er Jahren kam Luck in seinen Untersuchungen zu Sprache und Stil der *Tristien* zu dem Ergebnis:

From the point of view of language and style, Ovid's *Tristia* do not seem to take a place apart from his earlier work. It would be extremely difficult to single out any characteristic features of his ‚late style‘ or list any liberties that he would not have taken before. (Luck 1961: 260)

Eine mittlere Position zwischen dem älteren Generalverdikt und aktuellen Trends nimmt Betty Rose Nagle's Buch *The Poetics of Exile* ein, das die weitere Forschung nachhaltig beeinflusst hat:

Many of these poems [i.e. *Tristia* and *Epistulae ex Ponto*] are fine indeed, but it would be unreasonable to maintain that they are all equally good, or even that they are all good. (Nagle 1980: 174)

Insbesondere die Intertextualitätsforschung hat das innovative Potential der Exilgedichte weiter ausgelotet.⁹ Stellvertretend sind hier drei jüngere Positionen genannt:

Ohne jedes Tristiengedicht im Einzelnen zu interpretieren, deutet sich an, dass hier anstatt ‚inhaltsleerer‘ Monotonie ständig etwas Neues, Unerwartetes, Überraschendes geboten wird, das es nur zu entdecken gilt. Die häufig kritisierte Eintönigkeit der Exilgedichte täuscht deshalb sehr. [...] Mit dem Beginn der *Epistulae ex Ponto* folgt eine neue Welle der Innovation. (Helzle 2003: 19, 22)

8 So heisst es in der *Geschichte der Römischen Literatur* von Teuffel/Kroll (⁷1920: 104): „Aus der Zeit der Verbannung Ovids stammen die weichlichen fünf Bücher *Tristia*, verfasst in den Jahren 9-12 n.Chr., und deren Fortsetzung, die mit ermattender Kraft und Hoffnung flüchtiger gearbeiteten Briefe *ex Ponto* [...]“. Für die erste Trendwende in den späten 1940er und 1950er Jahren s. insbesondere das Buch von Fränkel (1970) und z.B. Rahn (1958).

9 S. z.B. Conte 1986; Hinds 1998; Barchiesi 2001; Casali 2009: 353-354; Schmitz ²2006: 91-99.

Consequently, also, Ovid's repeated claim that his poetic genius has declined and that he devotes less care to the composition of his poetry [...] is surely disingenuous, indeed a pose, and could have hardly been taken seriously by the Roman audience or functioned as a persuasive argument for his rehabilitation [...]" (Gaertner 2005: 26)

Even though Ovid's insistence on his poetic decline in Tomis has long confirmed the judgement of his harsher modern critics, the fact remains that on a technical level his verse shows no real signs of departure from its pre-exilic standard. (Williams 2012: 359)¹⁰

In der skizzierten Entwicklung liegt eine grundsätzliche Verschiebung der Gewichtung zwischen „Historizität“ und „Poetizität“ (Janka 2007: 16) inbegriffen, eine Verschiebung zugunsten eines Verständnisses, das den konstruktivistischen Charakter der in den Exildichtungen vorkommenden Figuren, Ereignissen und Objekten hervorhebt.¹¹ Zu diesen gehören einerseits der Dichter selbst und der Verbannungsort Tomi samt seiner Bewohner und Lebensbedingungen, aber auch die Adressaten, an die sich der Exilierte wendet, die von der Dichter-*persona* imaginierte und kontrastiv idealisierte Hauptstadt Rom sowie insgesamt die Handlungen und Erlebniswelten des Exilierten. *Tristien* und *Epistulae ex Ponto* erweisen sich zunehmend als ein dichtes und vielschichtiges intertextuelles Gewebe mit zahlreichen Bezügen auf andere Werke Ovids als auch auf Texte anderer Autoren. So stilisiert sich die Exil-Stimme am Anfang der *Tristien* in epischer Übertreibung (Williams 2012: 341) als neuer Aeneas, der wie dieser gezwungen die Heimat verlässt, zugleich aber auch als seesturmge-

10 Behaupteter ‚Verfall‘ der Dichtung: Hinds 1998: 89-90 (s. Abschnitt 3); Hardie 2002: 283-325. Zu Metrum und Versbau s. die differenzierten Beobachtungen bei Gaertner (2005: 34-38): „[...] the *Epistulae ex Ponto* hardly differ from Ovid's earlier poetry. However, the poet does allow for more exclusively spondaic hexameter openings, employs monosyllables more frequently, and takes greater liberties in the use of polysyllabic words at the end of the pentameter“; ähnliche Urteile bei Helzle 2003: 21 und Holzberg ³2005: 192. Zur narrativen Funktion der Wiederholungen in Ovids Exildichtung, die nicht nur als stilistischer Ausdruck des Klagegestus zu verstehen sind, s. Gaertner 2005: 32; die diesbezügliche Selbstkritik in *Tristien* 5.1.35-43 *Quis tibi, Naso, modus lacrimosi carminis? inquis. / idem, fortunae qui modus huius erit, [...] / nec tamen ut lusit, rursus mea littera ludet*, und *Epist. ex Ponto* 3.9.1-2 *Quod sit in his eadem sententia, Brute, libellis, / carmina nescioquem carpere nostra refers*. Die ‚horazische Dimension‘ der Einheit des Stoffes wird diskutiert von Nagle 1980: 128-130; Williams 1994: 81-91 u. Williams 2012: 358.

11 Historische Fakten: nach wie vor grundlegend Syme 1978: bes. 37-47. Podossinov 1987; Batty 1994; Gaertner 2005: 8-24; Williams 2012: 340-349.

plagter Odysseus (*Tristien* 1.2-3, 1.5; *Epist. ex Ponto* 1.3, 3.1, 5.10),¹² seine Gattin wird zur neuen Penelope, würde diese an Ruhm sogar noch übertreffen, wenn Ovid ein Homer wäre (*Tristien* 1.6, vgl. 5.5, 5.14), das Tomi zugeschriebene Klima, insbesondere die Kälte des Winters (z.B. *Tristien* 3.10; *Epist. ex Ponto* 1.2, 1.8) erscheint als Gegenstück zum ‚idealen‘ gemittelten Klima Italiens, das der Leser aus den gängigen *laudes Italiae*, etwa aus Vergils *Georgica* kennt (Podossinov 1987: 203; Helzle 1989: 14-18, 2003: 18; Williams 2002: 235, 2012: 344),¹³ die Schilderung von Sitten und Gebräuchen der Geten und Sarmaten in Tomi und seinem Hinterland hat mehr Gemeinsamkeiten mit der Skythen-Ethnographie Herodots und Vergils als mit den historisch verifizierbaren Realitäten (Helzle 2003: 17). Auch das Liebesleben erfährt seine Pointierung erst durch die kontrastiv-intertextuelle Bezugnahme auf die Dichter-*persona* der *Amores*. War diese in der Rolle des *exclusus amator* (z.B. *Amores* 1.6) befangen, sieht sich die *persona* der Exildichtung nun als „*exclusus exul*“ (Helzle 2003: 23) seinen hauptstädtischen Freunden und Lebensbezügen gegenüber. Die Ehefrau wird zur gleichermaßen ersehnten wie unerreichten *puella* und tritt somit an die Stelle der *Corinna*-Figur der Liebeselegien (Helzle 2003: 20, 40; Hardie 2002: 286).

Die angeführten Beispiele ließen sich durch zahlreiche weitere ergänzen, deren gemeinsame – und schon alleine dadurch den Realgehalt der Schilderungen in Frage stellende – Denkfigur die der Inversion ist, der Umkehrung vom milden und ausgeglichenen Klima Italiens zur Unwirtlichkeit tomitanischer Winter, von Aeneas’ West- zur eigenen Ost-Reise, von Roms Kultur zur Barbarei einer peripheren Schwarzmeer-Region, von gesellschaftlicher und künstlerischer Partizipation zu Isolation und Selbstgespräch, vom epistolaren Motiv der Freundschaft zur Angst vor Verrat unter Freunden (*Tristien* 1.8), von der Erotisierung aller Lebensbereiche in *Amores* und *Ars Amatoria* zur „Enterotisierung“ (Helzle 2003: 24) der Exilexistenz, vom Liebedichter zum Waffenträger (*Epist. ex*

12 S. Rahn 1958: 115; Evans 1983: 40-49; Klodt 1996: 275; Helzle 2003: 16 mit weiterer Literatur. – Diese und die folgenden Belegstellen nur jeweils exemplarisch ohne Anspruch auf Vollständigkeit, s. die Übersichten bei v. Albrecht 2003: 205-236; Classen 2009: 178-180; Galasso 2009: 196-199.

13 Skythien als literarische Kontrastlandschaft: Thomas 1982: 51 („virtually a paradigm for the wintry north“) und Thomas 1988: 108 zu Vergil, *Georgica* 3.349-383.

Ponto 1.8) und von der Geburtstags- zur Totenfeier (*Tristien* 3.13; vgl. Cairns 1972: 137.221; v. Albrecht 2003: 237-238). Insgesamt entsteht eine hochkomplexe dichterisch konstruierte *persona*, die mehr aus literarischen Bezügen als aus dem Leben gefertigt erscheint und die in einer Welt agiert, die einen nicht minder hohen Grad an Konstruiertheit aufweist. Williams (1994: 49) kommt in seiner detaillierten Analyse der „Ovidian facts“ zum Schluss:

But while Ovid's objective might seem to the credulous reader, whether ancient or modern, to be the simple expression of sincere grief and hardship, the more sophisticated reader will find a different Ovid – an exile who creates an ‚unreal‘ picture of his circumstances in exile by manipulating his ‚facts‘ to creative advantage. This Ovid is no different to the pre-exilic poet who displayed his powers of artistic invention and capability at every turn; [...].

Noch schärfer fasst Jo-Marie Claassen (1999: 197) den Prozess der ‚Mythologisierung‘ und ‚Poetisierung‘:

So the exiled poet is a world-citizen of a poetic place – a literary fantasy woven into myth. We do not need to make concessions for ‚understandable exaggeration‘. Better to accept Ovid's portrayal of the horrors of the place as imaginary, as myth, a myth that externalises the internal horror of isolation and carries with it a higher-order truth: that Augustus brought great misery to a Roman citizen, who sustained himself by exercising his persuasive, poetic creativity.

In einer solchen Perspektive eröffnet sich ein Kontinuum von Motiven und Figurenkonstellationen in Ovids Werken, das die Grenzen zwischen den mythischen Figuren und der Dichter-*persona* unscharf werden und eine fiktive poetische Gesamtwelt entstehen lässt, die das Programm der *Metamorphosen*, ein *carmen perpetuum* darzubieten (*Metamorphosen* 1.3-4 *aspirate meis primaque ab origine mundi / ad mea perpetuum deducite tempora carmen*), geradezu auf der Ebene des Werkganzen einzulösen scheint.¹⁴

Eine intertextuelle Linie innerhalb dieser Welt führt vom eingangs vorgestellten Brief der Briseis an Achill zu den Äußerungen der Dichter-*persona* über seine tomitanische Sprachkrise. Denn wie Briseis sieht sich auch die Exilstimme in eine neue und fremde Umgebung gestellt, be-

14 Dies im Sinne einer anthropologischen Interpretationsrichtung der *Metamorphosen*, wie sie Schmidt (1991) vorgestellt hat. In den *Tristien* wechseln sich zwar die Themen *hominis* und *loca* (vgl. Luck 1977: 315) ab, aber so, dass der Mensch stets den gedanklichen Mittelpunkt bildet. Das literarische Experiment und gerade die Aufhebung von Grenzen sind zentrale ovidische Themen.

herrscht die neuen Sprachen nur unzureichend und kämpft mit Verunsicherungen über die eigene Identität. Ist bei Briseis die Identität vor allem eine Frage der sozialen Bindungen und familiären Zugehörigkeiten, tritt für den exilierten Dichter durch die Furcht vor dem Sprachverlust das Problem der *dichterischen* Identität noch hinzu.

Die engen Bezüge zwischen *Heroides* und Exildichtung sind mehrfach beobachtet worden; die Werke teilen sich neben signifikanten Einzelmotiven wie der Einsamkeit vor allem die Form des Briefes, die monologische Sprecherhaltung, die elegische Klage über Verrat und Verlust sowie die Sehnsucht nach einer vermissten Person oder einem vermissten Objekt, verbunden mit den zugehörigen Emotionen wie Liebe, Hass, Furcht, Verzweiflung und Hoffnung.¹⁵ Hinzu kommt – auf einer literaturgeschichtlichen Ebene – die Tatsache, dass Exildichtung und *Heroides* diejenigen Werke sind, die in besonderem Maße als innovativ gelten und in der Tat je eine eigene Textsorte begründet oder zumindest maßgeblich mitbestimmt haben. Hardie (2002: 285) fasst die sich ins biographische wendende ‚Entwicklung‘ folgendermaßen zusammen:

The *Tristia* and *Ex Ponto*, letters from exile, are a continuation in the poet's own voice of the *Heroides*, epistolary vehicles for the usually vain wish to conjure up the presence of the absent object of desire, and to project the writer's own person into the presence of her or his beloved. The erotic epistle had been an autonomous generic choice made by Ovid early in his career; at the end of his life the poet masters external necessity by writing it into what seems a planned conclusion to the trajectory of that career. History intervenes to underwrite the reality behind the reality-effect for which Ovid's poetry had always striven.¹⁶

Im Fall von *Heroides* 3 ist der Bezug besonders eng, weil beide ‚Exilierten‘ nicht nur das Problem der Sprache, sondern auch das gemeinsame Schicksal eines ‚doppelten Exils‘ teilen. Ovid lässt Briseis, die erst ihrer Familie beraubt und dann innerhalb des Griechenlagers von Achill an Agamemnon verschoben wird, diesen besonderen Aspekt ihrer Exilsituation eigens hervorheben:

15 S. auch Rosenmeyer 1997; Claassen 1999: 71, 110-113; v. Albrecht 2003: 236; Williams 2002: 244. Briefform: Helzle 2003: 22; Furcht als ständige Begleiterin: Fränkel 1970: 141-142. Das Problem der Übertragung moderner (europäischer) Auffassungen von Emotionen auf die Verhältnisse anderer Kulturen erörtert Konstan (2003).

16 Mit Verweis auf Hinds 1985 und Rosenmeyer 1997; s. auch Bate 2004: 306-309.

At lacrimas sine fine dedi rupique capillos;
infelix iterum sum mihi visa capi.

(Heroides 3.15-16)

Aber Tränen ohne Ende habe ich (für Dich) gegeben und die Haare gerauft; ich Unglückliche schien mir zum zweiten Mal gefasst zu werden.¹⁷

Nicht anders ist auch die Dichter-*persona* der *Tristien* und der *Epistulae ex Ponto* doppelt exiliert, zunächst durch die Verbannung nach Tomi selbst und dann ein weiteres Mal innerhalb von Tomi, in dem sie sich fremd, isoliert und bedroht fühlt (Williams 2012: 349 „secondary form of exile“).¹⁸ Bei einer (in Hinsicht auf den Ort) leichteren Form des Exils, die eine Verbannung innerhalb ‚zivilisierter‘ lateinischer oder griechischer Sprachgrenzen vorgesehen hätte, wie dies etwa bei Cicero oder später bei Seneca der Fall war, wäre diese zweite Exilierungsstufe nicht oder in weit geringerem Maße wirksam geworden.¹⁹

2.2 Sprachkrise

Wenn oben von ‚Sprachkrise‘ in Ovids Exildichtung die Rede war, bedarf dies einer Präzisierung. Das Motiv erscheint an verschiedenen Stellen und beleuchtet unterschiedliche Aspekte, die sich zwischen dem beklagten Verlust der Muttersprache (*Tristien* 5.12.57 *ipse mihi uideor iam didicisse Latine*; 5.7b.33-34 *et pudet et fateor: iam desuetudine longa / uix subeunt ipsi uerba Latina mihi*; 3.14.45-46 *dicere saepe aliquid conanti – turpe fateri! – uerba mihi desunt dididicque loqui*; 3.1.17) und dem als beschwerlich empfundenen Fremdsprachenerwerb (*Tristien* 5.12.58 *iam didici Getice Sarmati-*

17 Durch *lacrimas* in V. 15 und *capi* in V. 16 (welches *rapta* aus V. 1 variierend aufgreift) wird ein deutlicher Bezug zum Anfang des Briefes hergestellt. Barchiesi (1992: 197) übersetzt: „[...] disgraziata, era come una seconda razzia che subivo“. Zum *iterum*-Motiv s. Jacobson 1974: 27-28; Döpp 1992: 91. Eine weitere intertextuelle Linie führt von der Formulierung *si ... fas est* in *Heroides* 3.5-6 zum Anfang des berühmten Catull-Gedichts (Sappho) 51.1-2 *Ille mi par esse deo videtur / ille, si fas est, superare divos*; zur Bedeutung der Wendung s. Thomson ²1998: 327-328.

18 Vgl. auch Williams (2002: 238): „As for many exiles ancient and modern, Ovid’s linguistic isolation in Tomi compounds his estrangement from home with a secondary form of alienation from his new cohabitants.“

19 Die unterschiedlichen Formen der Verbannung (im Falle Ovids die *relegatio*) unter Berücksichtigung der geografischen Gegebenheiten behandelt Stini (2006).

ceque loqui; 5.7b.32 *Sarmatico cogor plurima more loqui*) bewegen.²⁰ Das Lateinische wird hier, im Moment des scheinbar drohenden Verlustes, selbst zu einem „object of desire“ (Hardie 2002; s. Abschnitt 2.1). Ähnlich wie in *Heroides* 3 ergibt sich ein vielschichtiges Bild *mehrerer* ineinandergeschobener Sprachen. Auf der Darstellungsebene sind dies zunächst explizit Latein als zugrundeliegende Sprache des Textes, aber auch Griechisch, das implizit durch intertextuelle Bezugnahmen auf griechischsprachige Prätexte präsent ist, besonders markant in der bekannten aitiologischen Etymologisierung des Städtenamens Tomi aus dem Verbum τέμνειν (‚schneiden‘), die auf den Brudermord des Medea-Mythos und zugleich auf die Behandlung des Stoffes in den *Metamorphosen* verweist (vgl. den Schluss der Elegie *Tristien* 3.9.33-34 *inde Tomis locus hic dictus, quia fertur in illo / membra sui fratris consecuisse soror*). Hinzu kommen – auf der Ebene des Dargestellten – Getisch, Sarmatisch, Griechisch und Latein als die vier nach Ovid in Tomi, einer ursprünglich griechischen Kolonie (vgl. *Tristien* 5.10.33 *Graia [...] ab urbe*), gesprochenen oder zumindest in Ansätzen präsenten Sprachen (Griechisch ist nach Ovid kaum, Latein so gut wie gar nicht in Gebrauch: *Tristien* 5.7b.27-30 *in paucis extant Graiae uestigia linguae, / haec quoque iam Getico barbara facta sono. / unus in hoc nemo est populo, qui forte Latine / quaelibet e medio reddere uerba queat*). Diese Gruppe lässt sich noch um die in *Tristien* 5.10 als Notbehelf und Lautsprachenersatz angeführte Gebärdensprache erweitern (V. 35-36 *exercent illi sociae commercia linguae: / per gestum res est significanda mihi*), allerdings mit der Einschränkung, dass diese Verständigung mit non-verbalen Ausdrucksmitteln von Ovid nicht im modernen Sinne als ‚Sprache‘ verstanden wird (zu Gebärdensprache als Mittel der Kommunikation s. Sittl 1890: 211-224, aber ohne Bezugnahme auf Fremdsprachenkommunikation; Haßler/Neis 2009: 612-613). Auch der Aspekt non-verbaler Kommunikation ist bei Briseis ‚präfiguriert‘ in der Wendung, dass ihre Tränen das Gewicht einer Stimme hätten (V. 4 *lacrimae pondera vocis habent*).²¹

20 Adams (2003: 17, Anm. 49) weist auf eine Bemerkung des Hieronymus (*epist.* 29.7.2, CSEL 54, 242) hin, sein Latein sei über das Studium des Hebräischen ‚ingerostet‘.

21 Vgl. auch die Formulierung in *Metamorphosen* 3.385-386 (Narziss und Echo): *et alternae deceptus imagine vocis / ‚huc coeamus‘ ait*; dazu Krupp 2009: 93-97.

Dieser Befund in Ovids Exilwerken erlaubt noch weitere Differenzierungen (vgl. auch Adams 2003: 18). Thematisiert werden sowohl die mündliche und alltagsweltliche Kommunikation durch Sprache (*Tristien* 5.10.37-40 *barbarus hic ego sum, qui non intellegar ulli, / et rident stolidi uerba Latina Getae; / meque palam de me tuto mala / saepe locuntur, / forsitan obiciunt exiliumque mihi*; 5.12.57-58) als auch die Verwendung der Sprache(n) in schriftlichen/textlichen Medien, womit das Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit berührt ist, weiter die verschiedenen funktionalen Rollen *innerhalb* des sprachbasierten Kommunikationsprozesses wie Sprechen und Zuhören (*Tristien* 5.10.37-40; s. auch Anm. 4), die ‚Flüssigkeit‘ in der Fremdsprachenbeherrschung (Adams 2003: 18 „fluent bilingualism“) und schließlich die Vermischung von Sprachen, womit das Problem der ‚Sprachreinheit‘ verbunden ist (*Tristien* 3.14.49-50 *Crede mihi, timeo ne sint inmixta Latinis / inque meis scriptis Pontica uerba legas*; 5.7b.35-36 *Nec dubito quin sint et in hoc non pauca libello / barbara*). Der Aspekt der Sprachvermischung erscheint zweifach, einmal in Hinblick auf die Amalgamierungsprozesse innerhalb der lokalen Sprachen Getisch, Sarmatisch und Griechisch (vgl. *Tristien* 5.7b.27 und 5.2b.23-24 über die ‚reduzierte‘ Aussprache des Griechischen) und einmal in Bezug auf das Lateinische als der Sprache der Dichter-*persona*. In Anlehnung an die Terminologie von Adams (2003: 93-106) kann man Ovids Ängste vor dem Verlust der Sprache auch als die Furcht vor einer „*reduced language*“ bezeichnen.²²

Die soziale Dimension der Sprachsituation wird in der Elegie *Tristien* 5.10 thematisiert, die gewiss nicht zufällig an keinen äußeren Adressaten gerichtet ist, sondern einen ‚inneren Monolog‘ formuliert (s. den Schluss, V. 51-52 *quid loquor, a! demens? ipsam quoque perdere uitam, / Caesaris offensa numine, dignus eram*; vgl. *Tristien* 3.13 mit Cairns 1972: 137, 221):

hos quoque, qui geniti Graia creduntur ab urbe,
 pro patrio cultu Persica braca tegit.
 exercent illi sociae commercia linguae:
 per gestum res est significanda mihi.
 barbarus hic ego sum, qui non intellegar ulli,

22 Zur Abgrenzung von ‚Sprachvermischung‘ und ‚code-switching‘ s. Adams 2003: 287-289; Leonhardt (2009: 114-124) behandelt das Problem der Sprachreduzierung in Zusammenhang des Verhältnisses zwischen Latein (als Gebildetensprache) und (alltäglicher) Spontansprache in der Spätantike.

et rident stolidi uerba Latina Getae;
meque palam de me tuto mala saepe locuntur,
forsitan obiciunt exiliumque mihi.

(*Tristien* 5.10.33-40)

Auch die, von denen man glaubt, dass sie aus der griechischen Stadt stammen, bedeckt eine persische Hose anstelle der väterlichen Tracht. Es pflegen jene die Gemeinschaft gemeinsamer Sprache: Durch Gebärden muß ich eine <jede> Sache bezeichnen. Ein Barbar bin *ich* hier, der von niemandem verstanden wird, und es lachen die Geten tölpelhaft über lateinische Wörter; und in meiner Gegenwart sprechen sie oft Schlechtes über mich ungestraft, vielleicht werfen sie mir meine Verbannung vor.

Die Sprache trennt ihn von der Bevölkerung (*illi ... mihi*), macht ihn, den Römer, in einer inversen Metamorphose zum Barbaren, er ist ‚hier‘ in Tomi²³ von der Sprachgemeinschaft (*sociae commercia linguae*; vgl. *Tristien* 3.11.9 *nulla mihi cum gente fera commercia linguae*; 5.7b.37 *ne tamen Ausoniae perdam commercia linguae*) ausgeschlossen, er beherrscht die Sprache nicht (allerdings behauptet er genau dies an anderen Stellen, vgl. *Tristien* 5.7b.32, 5.12.58), behilft sich mit Gesten, wird nicht verstanden und versteht selbst nicht, muss fürchten, dass man in Worten, die er nicht begreift, schlecht über ihn spricht, und, was offenbar das Schlimmste ist, dies ganz offen in seiner Anwesenheit (*palam*). Die ganze Verunsicherung des Ausgeschlossen liegt in dem Adverb *forsitan*.²⁴

Ihren Höhepunkt erreicht der inszenierte Verfallsprozess in dem an den Freund Carus gerichteten Brief *Ex Ponto* 4.13, in der die Dichterperson berichtet, ein Gedicht in getischer Sprache (*Getico sermone*) zu Ehren des Augustus verfasst zu haben (*laudes: de Caesare dixi*) – nicht ohne den Zusatz, dies in der Form und nach den Regeln der griechisch-lateinischen Metrik (*nostris modis*) vollbracht zu haben:

nec te mirari si sint uitiosa decebit
carmina, quae faciam paene poeta Getes.
a, pudet: et Getico scripsi sermone libellum,
structaque sunt nostris barbara uerba modis,
et placui (gratare mihi), coepique poetae

23 Das unveränderbare ‚Hier‘ gehört zur Sprache des Exils ebenso wie das zeitlose ‚Jetzt‘; s. Claassen 1999: 185.

24 Zum Motiv des ‚Vielleicht‘ s. Cohn (1978: 151) anhand von Prousts *À la recherche du temps perdu*. Das die Geten charakterisierende Adjektiv *stolidus* (‚tölpelhaft, töricht‘, auch ‚brutal‘), nur hier in den *Tristien* und generell selten in der Dichtung; s. Axelson 1945: 100.

inter inhumanos nomen habere Getas.
materiam quaeris? laudes: de Caesare dixi;

(*Epist. Ex Ponto* 4.13.17-23)

Und Du sollst Dich nicht wundern, falls die Gedichte fehlerhaft sind, die ich als beinahe getischer Dichter mache. Schande! Auch in getischer Sprache habe ich ein Büchlein verfasst, und angeordnet sind die barbarischen Wörter nach unseren Versmaßen. Und Beifall habe ich gefunden (beglückwünsche mich!), und begonnen, unter den unmenschlichen Geten einen Dichternamen zu haben. Nach dem Stoff fragst Du? Loblieder: Über den Caesar habe ich gesprochen.

Nach dem bisher Beobachteten melden sich Zweifel an der Historizität dessen, was die Dichter-*persona* in *Tristien* und *Epistulae ex Ponto* über die Sprachensituation in Tomi und seine dadurch ausgelöste Krise sagt. Wie der Princeps auf ein solches in getischer Sprache, aber in eigenen Versmaßen (*nostris modis*) verfasstes Lobgedicht reagiert hat oder reagiert hätte, lässt sich schwerlich beantworten. In jedem Fall ist kein weiteres Zeugnis über ein solches Gedicht, das doch einige Aufmerksamkeit hätte erregen müssen, erhalten. Auch sonst mangelt es dem Bericht nicht an Merkwürdigkeiten. Williams (2002: 239) hebt die „bizarre aspects of the scene“ hervor, insbesondere die Charakterisierung des getischen Publikums als *inhumani* und die Frage nach der Angemessenheit von *barbara verba* für *laudes Caesaris*. Hinzufügen lässt sich die Beobachtung, dass im Folgenden zentrale Begriffe des Augusteischen politischen Diskurses fallen (insbesondere V. 27 *virtus*, vgl. auch 28 *imperium*, 29 *puccitia*; zu „Ideas, Ideals and Values“ im Augusteischen Rom s. Galinsky 1996: 80-140, bes. 84; zur „Omnipräsenz der Augusteischen Ideologie“ s. Schmitzer 2002: 304). Zwar kann dies als schmeichelnde Rede Augustus gegenüber gedeutet werden, doch liegt in der Verbindung von Hohem (Augusteische Werte) und Niedrigem (barbarische Worte) zumindest auch das Potential ironischen oder satirischen Sprechens. In jedem Fall scheint es angebracht, mit einer affirmativ-politischen Deutung der Stelle zurückhaltend zu sein.²⁵

25 Galasso (2009: 205) deutet *Tristien* 4.13 als Ausdruck imperialer Loyalität gegenüber Rom, Augustus und dem politischen Zentrum: „It seems unlikely that Ovid would have had to learn the language of the Getae in a town where the most educated inhabitants were Greek. Rather, here Ovid aims to present himself as the member of a loyalist elite who, in the most distant provinces, acts as the spokesperson upholding the values and interests of the imperial family“; s. aber Davis (2002: 266) in Auseinandersetzung

Die Skepsis der Ovidforschung erhält zudem Rückhalt durch neuere sprachgeschichtliche Untersuchungen zur Auseinandersetzung der lateinischsprachigen Welt mit anderen Sprachen und dem Phänomen der Bilingualität:

Ovid's linguistic assertions in the exile poetry [...] certainly tell us nothing of substance either about the linguistic situation in Tomi [...] or about Ovid's multilingualism [...]. (Adams 2003: 18)

Getic and Sarmatian were not in any real sense ever in contact with Latin [...]. (Adams 2003: 283)

Es ergibt sich insgesamt das Bild einer erheblichen, ja extremen Übertreibung und Verzerrung (Williams 2012: 342 „hyperbolic pitch“) der in der Exildichtung dargestellten Verhältnisse, so dass Habinek (1998: 218), ohne das Faktum des Exils an sich zu bezweifeln, keine scharfe Trennlinie zwischen Historizität und Poetizität mehr gegeben sieht:

Throughout this essay I have written as if Ovid did in fact go to Tomis, but the ideological force of his depiction of the Tomitans and of himself would not be categorically different if the whole project were fictitious.²⁶

2.3 Metafiktion

Die folgenden Überlegungen gehen von der Auffassung aus, dass es sich bei Ovids Exildichtungen um *fiktionale* Texte handelt, die *fiktive* Elemente enthalten und die sich mit den Begrifflichkeiten der Narratologie beschreiben lassen.²⁷ Die Begriffe *fiktional* und *fiktiv* sind so verstanden,

mit Habinek (1998: 161-162): „This is to treat Ovid as one who willingly forfeits comfort out of a sense of obligation to a higher duty, in this case the supposed obligation to civilize the Getae and their fellow tribesmen. But identifying Ovid with Aeneas and Augustus overlooks the fact that Ovid's presence is not voluntary. He is an exile poet [...]“. Die Zweideutigkeit der Form *laudes* („Lobreden“ / „du magst loben“) kann als bewusste Ambiguität gedeutet werden, die den ausgedrückten Inhalt (ironisch) in Frage stellt; s. auch Williams 1994: 95 Anm. 99.

26 Ein weiteres Indiz für die Poetizität liegt in der Beobachtung, dass auch der aus den früheren Werken vertraute Humor im Exil gewahrt bleibt, s. dazu Helzle 2003: 15.28; Claassen 1999: 233-238; Claassen 2009: 180-181.

27 Die Texte werden, einer strukturalistischen Auffassung folgend, als *Narrative* verstanden. Zu Definitionen des Narrativen zwischen Strukturalismus und Kommunikationstheorie s. Schmid ²2008: 1-10, zu strukturalistischen Gattungsdefinitionen: Schmitz ²2006: 52-54. Elegie in der antiken Literatur: Liveley/Salzman-Mitchell (2008: 1-7) in

dass *Fiktionalität* sich auf den Status des Textes bezieht, *Fiktivität* dagegen auf das, was innerhalb des fiktionalen Textes dargestellt wird („Ein Roman ist fiktional, seine dargestellte Welt fiktiv“, Schmid ²2008: 26). Der *Fiktionalität* steht als Gegenbegriff das *Faktuale* gegenüber, dem *Fiktiven* das *Reale*. In den vergangenen Jahrzehnten hat der Begriff der Fiktionalität eine Ausweitung erfahren, die die Grenzlinien zwischen dem Faktualen und dem Fiktionalen zunehmend in Frage gestellt hat. Prominente Beispiele für diese Richtung bieten Hayden Whites Thesen zur Narrativität historischer Texte (1973; dazu Roberts 2001; Haas 2014) und Monika Fluderniks Untersuchungen zum fiktionalen Charakter mündlicher Erzählungen (1993, 1996). Eine andere, u.a. von Ryan (1997) verfochtene Richtung vertritt einen darüber hinausgehenden ‚panfiktionalen‘ Standpunkt, der die Unterscheidung zwischen Fiktion und Nicht-Fiktion überhaupt zur Debatte stellt.²⁸ In jedem Fall zeigen neuere literaturtheoretische und kognitionspsychologische Untersuchungen die universale und grundlegende Bedeutung der Narrativität für Wirklichkeitsbezug und -konstitution (s. Koschorke 2012). Auch die Frage, wodurch fiktionale Texte ihren Status als solche erhalten, durch text-externe oder text-interne Fiktionalitätsmarker, ist in den letzten Jahren wieder aufgeflammt, etwa in Auseinandersetzung mit Käthe Hamburgers Thesen in der *Logik der Dichtung* (¹1968), die solche textimmanente Marker, etwa in Form des *Epischen Präteritums* („Morgen war Weihnachten“) postuliert (s. Scheffel 2003).

In der Debatte um die Repräsentation von fiktiven Objekten, Figuren und Ereignissen in einem fiktionalen Text und der Bestimmung des Verhältnisses zwischen realen und fiktiven ‚Objekten‘ (im Folgenden

Latin Elegy and Narratology; Bestimmung der ‚Elegie‘ zwischen Klassifikation und Typologie: Zymner 2003: 25-27, 102-103, mit Bezug auf die Diskussionen bei Herder und Schiller. Brief und Narrativität: Fludernik 2007; Narration und Monolog („self-narration“): Cohn 1978: 143-265. Grundlegende Aspekte des Narrativen in den *Metamorphosen*: z.B. Wheeler 1999, Barchiesi 2002, Rosati 2012. Eine Übersicht über den Forschungsstand zur Fiktionalität gibt Zipfel 2001; s. auch Schmid ²2008: 26-42, 27-29 zum Aristotelischen *Mimesis*-Begriff; Fludernik ³2010: 72-74; Klauk/Köppe 2014. Der Fiktionalitätsbegriff in antiken Texten (mit Schwerpunkt auf der frühen griechischen Lit.): Rösler 1980 und 2014; Hose 1996; Finkelberg 1998; Nünlist 1998: 13-22 (in Anlehnung an W. Iser).

28 „Il n’y a pas un en-dehors-texte“, sagt Derrida (1974: 274).

vereinfachend auch für Figuren, Ereignisse, etc. in fiktionalen Texten verwendet) sind zwei unterschiedliche Richtungen zu unterscheiden, von denen die eine in philosophischer Perspektive den ontologischen Status zum Gegenstand hat und die andere in einem mehr literaturtheoretischen Zugriff die Art der Repräsentation des Realen im Fiktiven untersucht (Schmid 2008: 29-30).²⁹ Grundsätzlich muss in Hinblick auf Objekte in der fiktiven Welt zwischen solchen, die lebensweltlich erfahrbar und solchen, die nicht erfahrbar sind, unterschieden werden (eine Reise nach Italien *versus* eine Reise in die mythische Unterwelt). Pavel (1986) verwendet in Anschluß an Parsons (1980) für diese Differenzierung die Begriffe „native objects“ und „immigrant objects“; solche Objekte, die eine ‚substantielle‘ Veränderung durch die Einwanderung in die fiktive Welt erfahren, bilden eine intermediäre Kategorie als „surrogate objects“.³⁰ Für den vorliegenden Kontext ist vor allem die erste Gruppe lebensweltlich bekannter und damit im Ausgangspunkt realer Objekte von Interesse (*immigrant objects*).³¹ Denn reale Objekte, die in einem fiktionalen

29 „Ein Dissens bestand und besteht vor allem in der Frage, ob der spezifische Status der Literatur hinsichtlich der Ontologie der dargestellten Gegenstände oder der Pragmatik des darstellenden Diskurses zu bestimmen sei. Dieser Alternative entsprechen in der heutigen Diskussion zwei Argumentationsrichtungen [...]. In der Literaturwissenschaft und der philosophischen Ästhetik wird die Spezifik der Literatur zumeist als ontologisches Problem der *Fiktivität* der dargestellten Gegenstände behandelt. Unter dem Vorzeichen der „linguistischen Wende“ in den Geisteswissenschaften und unter der Vorherrschaft der analytischen Philosophie verbreitet sich ein Ansatz, der anstelle des Seinscharakters der Gegenstände die Eigenart des Diskurses in den Mittelpunkt rückt und nach der Semantik und Pragmatik der fiktionalen Rede fragt.“

30 Pavel (1986: 29): „Surrogate objects are fictional counterparts of real objects in those fictional texts that substantially modify their description: it may thus be argued that Balzac’s novels describe a Paris that in a sense is different from the actual city. [...] surrogates are only well-designed dummies, more or less like the originals but irremediably interpreted and transformed by the writer. [...] Is Antony in Shakespeare’s play an immigrant or a surrogate?“ Zur Anwendung auf Personen/Figuren s. Zipfel 2001: 99.

31 Vgl. Zipfel (2001: 90-102) zum „Problem der ‚realen Entitäten‘ in fiktiven Geschichten“, und Haller (1986: 57-93, Zitat 85) über die Ontologie ‚fiktiver Objekte‘: „Es ist allerdings angebracht, sich darauf zu besinnen, dass auch nicht-existierende Gegenstände auf existierenden aufbauen können. In dieser Möglichkeit liegt der Schlüssel zu dem verwickelten Problem der Infiltration der realen Welt durch Fiktionen sowie des Einnistens realer Gegenstände in erfundene Welten [...]“; s. auch Pavel (1986: 75-85) zu den „Borders of Fiction“.

Kontext dargestellt werden, erfahren durch den Akt der sie darstellenden Repräsentation eine *Fiktivisierung*. So kann die Stadt Rom, die Ovid in der *Ars amatoria* beschreibt und zum (möglichen) Handlungsschauplatz macht, nicht identisch sein mit dem realen Rom seiner Zeit. Umgekehrt bedeutet dies nicht, dass der Realgehalt der Objekte durch die Fiktivisierung gänzlich aufgehoben wird. Es ist im Gegenteil ein Mindestmaß an identitären Eigenschaften vonnöten, um sicherzustellen, dass das Objekt im fiktionalen Text vom Rezipienten auf das zugehörige reale Objekt der eigenen Lebenswelt rückbezogen werden kann, bei einer Stadt etwa Name, Lage oder markante Eigenschaften in Topographie und Architektur. Der Prozess der Fiktivisierung erzeugt somit Objekte, die in einer doppelten Ausrichtung sowohl auf die Realwelt als auch auf die fiktionale Welt bezogen sind. Die Objekte ‚schweben‘ als *immigrant objects* zwischen dem, was zur Ebene des Dargestellten und dem, was zur Darstellungsebene gehört, und transportieren zwitterhaft Eigenschaften beider Bereiche. Darin bilden sie zugleich auch die „doppelte Kommunikationssituation“ ab, die Martinez/Scheffel (2009: 17-18) so beschreiben:

Der Autor produziert also Sätze, die zwar *real*, aber *inauthentisch* sind – denn sie sind nicht als Behauptungen des Autors zu verstehen. Dem fiktiven Erzähler hingegen sind dieselben Sätze als *authentische* Sätze zuzuschreiben, die aber *imaginär* sind – denn sie werden vom Erzähler behauptet, jedoch nur im Rahmen einer imaginären Kommunikationssituation. Durch das reale Schreiben eines realen Autors entsteht so ein Text, dessen imaginär authentische Sätze eine imaginäre Objektivität schaffen, die eine fiktive Kommunikationssituation, ein fiktives Erzählen und eine fiktive erzählte Geschichte umfasst. Die fiktionale Erzählung ist zugleich Teil einer realen wie einer imaginären Kommunikation und besteht deshalb je nach Sichtweise aus *real-authentischen* oder aus *imaginär-authentischen* Sätzen.

Dass sich in Ovids Texten diese Grundgegebenheiten des Erzählens wiederfinden, ist nicht weiter überraschend. Für die Frage nach der Historizität der Exilerlebnisse in Tomi ergibt sich daraus die Unmöglichkeit einer historisch auch nur annähernd befriedigenden Rekonstruktion der realen Gegebenheiten. Schon die textsortenbedingte ‚elegische‘ Klagerolle der Dichter-*persona*, die eine Interpretation der Texte neben dem Gesichtspunkt der Selbsttröstung auch als eine auf die Beendigung der Exilierung abzielende „Zweckpoesie“ (Nagle 1980: 71-108; Williams 2002: 234) nahelegt, erschwert ein solches Unterfangen, wobei dies aus den angeführten Gründen selbst dann nicht grundsätzlich anders wäre, wenn

Ovid einen realistischen Roman im Stil des 19. Jahrhunderts verfasst hätte. Die Debatte um die Historizität der in Ovids Exilwerken geschilderten Objekte kann somit auch beschrieben werden als eine Debatte um die Frage, ob es sich dabei um *immigrant* oder um *surrogate objects* handelt. Hinzu kommt, dass wir es bei *Tristien* und *Epistulae ex Ponto* mit zu Buchkompositionen vereinigten Einzelgedichten zu tun haben und nicht mit einem ‚durchlaufenden Roman‘, und sie deshalb nicht nur eine *syntagmatische*, sondern auch eine *paradigmatische* Lesart als Einzelwerke erlauben.³² Die Berechtigung einer solchen, jede Form von Kohärenz verwehrenden Lesart ergibt sich alleine schon aus den zahlreichen Widersprüchen zwischen den ‚Aussagen‘ der einzelnen Elegien und Versbriefen (s. Abschnitt 2.2).

Bemerkenswert ist hingegen, dass sich in Ovids Exildichtung metafiktionale Kommentare *über* den Status des Textes als eines fiktionalen Textes finden, und zwar in einem zentralen Motivbereich, der Sprachverlust, Spracherwerb und Plurilingualität bzw. Bilingualität umfasst. Sprache ist dabei kein gewöhnliches Objekt zwischen realer und fiktiver Welt, sondern ein besonderes, weil es zugleich Medium des Kommunikationsprozesses ist und dadurch die Ebene des Dargestellten mit der Darstellungsebene anders verbindet als ‚normale‘ Objekte. Zumindest dann, wenn die Sprache, in der der Text verfasst ist, zusammenfällt mit der oder einer der Sprachen, die in der dargestellten Welt eine Funktion haben. „Das reale Schreiben eines realen Autors“ (Martinez/Scheffel 2009: 17) greift so durch die Sprache, die zugleich Objekt und Medium ist, in spezieller Weise auf das Dargestellte über.

Ausgangspunkt ist die offensichtliche Diskrepanz zwischen dem behaupteten dichterischen Verfall und der tatsächlich auf Höhe bleibenden Qualität der Dichtung (s. Abschnitt 1). Im Brief der Briseis an Achill ist diese Spannung zwischen dem auf der Ebene des Dargestellten angeführten Defizit an Sprachkompetenz einer- und dem eleganten ovidischen Latein auf der Darstellungsebene andererseits eklatant.³³ Dass es

32 Zur Bedeutung der ‚Einzelszene‘ in der Augusteischen Literatur und bildenden Kunst s. Galinsky 1989: 74.

33 Kirfel (1969: 90-92) stellt Beobachtungen zum ‚Fehlen‘ eines adversativen Beziehungssatzes an, der zu *sed tamen* [...] gehöre, ohne dies jedoch in Hinblick auf die Stilhöhe auszuwerten.

dem Dichter darauf ankam, die Fiktivität des Dargestellten und damit den fiktionalen Status des Textes im Sinne eines metafictionalen Kommentars zu thematisieren, zeigt sich schon alleine daran, dass er die Konstruktion dadurch weiter verkompliziert, dass es um drei Sprachen geht: erstens das Griechische als der fiktiven Verfassersprache der Briseis, zweitens die implizit mitgegebene, ebenfalls fiktive (,trojanische⁶) Muttersprache der Briseis und drittens das Lateinische als Sprache der Darstellungsebene. Unter dem Gesichtspunkt des fiktionalen Charakters mythischer Texte lässt sich jetzt noch eine vierte ‚Sprache‘ hinzufügen: die ‚mythische Universalsprache‘. Denn zu den Eigenheiten mythischer Texte der griechisch-römischen Antike gehört gerade das Fehlen ‚natürlicher‘ Sprachbarrieren zwischen den Figuren, denen stattdessen ein gemeinsamer linguistischer Code unausgesprochen unterstellt ist (vgl. Barchiesi 1992: 202).³⁴ Briseis’ Hinweis auf die eigenen Sprachschwierigkeiten ist, wie Döpp (1992: 91) hervorhebt, ein „realistischer Zug“, der zunächst als Element einer Authentifizierungsstrategie mit ‚Wirklichkeits-effekt‘ (*effet de réel*) im Sinne Roland Barthes’ gelesen werden kann. Zugleich verstärkt das ‚realistische Detail‘ gerade durch sein Spannungsverhältnis zur thematisierten Fiktivität der Kommunikation den metafictionalen Charakter des Textes.

Von der Briseis-Figur führt eine intertextuelle Linie zur Dichter-*persona* des Exils. In Anlehnung an die theoretischen Diskussionen über Fiktionalitätsmarker liegt es nahe, auch in Elementen der Intertextualität eine Funktion text-immanenter Fiktionalitätsmarkierung zu sehen. Denn im Falle Ovids wird die Sprachkrise des Dichters bzw. seiner Exilstimme durch den engen textlichen Bezug zu *Heroides* 3 in seiner Deutung (oder zumindest Deutungsmöglichkeit) mitbestimmt. Zuspitzend könnte man sagen, dass die mythische und dadurch fiktive Briseis-Figur die Dichter-*persona* der späteren Exilwerke in Hinsicht auf die Sprachkrise ‚fiktivisiert‘.

34 Barchiesi (1992: 202) weist auf das Phänomen hin und diskutiert die relativ wenigen Stellen, in denen Sprachbarrieren vorkommen, mit Verweis auf Pease (1935: 283) zu Vergil, *Aeneis* 4.305 *dissimulare*; vgl. auch Vergil *Aeneis* 2.423; *Heroides* 5.1-2 *perlege! non est / ista Mycenaea littera facta manu*; s. auch Lingenberg 2003: 117.

3 Fazit: Alles Fiktion oder *Translatio studii*?

Thema dieses Beitrags war nicht Mehrsprachigkeit im Sinne einer realen alltagssprachlichen oder dichterischen Praxis, sondern ein Sprechen *über* Plurilingualität in Texten Ovids. Es ging nicht darum, zu untersuchen, ob und inwiefern die Sprachensituation in Tomi und der Umgang mit ihr korrekt im Sinne historischer Faktizität wiedergegeben sind. Die hyperbolischen Tendenzen und die literarische Stilisierung durch intertextuelle Bezüge mahnen hier zur Vorsicht. Die elegische Dichter-*persona* und ihre Umwelt, die in *Tristien* und den *Epistulae ex Ponto* präsentiert werden, weisen ein so hohes Maß an Konstruiertheit auf, dass eine klare Scheidung des ‚Realen‘ vom ‚Nicht-Realen‘ schwerfällt. Vielmehr wurde versucht zu zeigen, wie durch das Motiv der Mehrsprachigkeit das Phänomen der *Fiktionalität an sich* und durch das Ausloten der Differenz zwischen Darstellungsebene und Ebene des Dargestellten thematisiert und auf diese Weise eine *metafiktionale Kommunikation* mit dem (realen oder ‚idealen‘) Leser hergestellt wird. Bei einem Autor, der so ‚kommunikationsfreudig‘ ist wie Ovid (vgl. Galinsky 1975: 21; Wheeler 1999: 66-93 „The divided audience“, hier bes. 85-86) und das Thema der Fiktionalität und der Repräsentation in der Kunst auch sonst so extensiv behandelt, erscheint dies von vornherein nicht unwahrscheinlich.³⁵

Allerdings begründet diese Richtung der Interpretation, die einem postmodernen Interesse an Formen der Metanarration und der Illusionsdurchbrechung folgt,³⁶ in umgekehrter Richtung nicht die Fiktivität des Dargestellten. Was noch wichtiger ist: In jedem Fall stellen Ovids Exilwerke eine bemerkenswerte Reflexion *über* Sprache, Mehrsprachigkeit, das Verhältnis von Sprache und Identität, Fremderfahrung sowie über die sozialen Folgen der Sprachisolation, die sich durch den Ausschluss aus dem gemeinsamen Sprachverkehr (*sociae commercia linguae*) ergeben, dar. Verständlich ist dieser Diskurs nur vor dem Hintergrund der umfas-

35 Eine Vielzahl von Gedichten an markanten Buchpositionen richtet sich direkt an den Leser/den Rezipienten/die Nachwelt, s. *Tristien* 1.11; 4.1; 4.8; 4.10; 5.1.

36 Vgl. Hinds (1998: 90) zur Ovidinterpretation und allgemein Wolf (⁵2013b: 330): „Die historischen Schwerpunkte illusionsstörender Literatur sind weithin identisch mit der Entwicklung metafiktionaler oder metatextueller [...] Literatur und erreichen ihr größtes Gewicht in der Literatur des Postmodernismus.“

senden und die römische Identität wesentlich mitbestimmenden Auseinandersetzung der späten Republik und frühen Kaiserzeit mit der griechischen Sprache und Literatur (vgl. Galinsky 1996: 332-363; Leonhardt 2009: 53-89, bes. 69-70). Zwei Generationen nach Cicero hat Ovid diesen Sprach-Diskurs in seiner Exildichtung auf neue Weise zum Thema gemacht, in einer Zeit, in der insgesamt „Fixierungsprozesse“ der lateinischen Sprache zu beobachten sind (vgl. Leonhardt 2009: 61-62). In diesem Sinne können Ovids Reflexionen auch als Teil und Voraussetzung des übergreifenden Vorgangs der *Translatio studii* gelesen werden.

4 Literaturverzeichnis

4.1 Primärliteratur

- Barchiesi, Alessandro (1992), *P. Ovidii Nasonis epistulae Heroidum 1-3*, Florenz: LeMonnier.
 Dörrie, Heinrich (1971), *P. Ovidii Nasonis Epistulae Heroidum*, Berlin/New York: de Gruyter.
 Hall, John Barrie (1995), *P. Ovidi Nasonis Tristia*, Stuttgart/Leipzig: Teubner.
 Heyworth, Stephen J., *Sexti Properti Elegos critico apparatu instructos edidit*, Oxford: Oxford University Press.
 Richmond, J. A. (1990), *Ovidius. Ex Ponto libri quattuor*, Leipzig: Teubner.
 Shackleton-Bailey, D. R. (1988), *M. Tulli Ciceronis Epistulae ad Familiares. Libri I-XVI*, Stuttgart: B.G. Teubner.
 Tarrant, Richard J. (2004), *P. Ovidi Nasonis Metamorphoses. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit*, Oxford: Oxford University Press.

4.2 Sekundärliteratur

- Adams, James N. (2003), *Bilingualism and the Latin Language*, Cambridge: Cambridge University Press.
 Albrecht, Michael von (2003), *Ovid. Eine Einführung*, Stuttgart: Philipp Reclam jun.
 Axelson, Bertil (1945), Unpoetische Wörter. Ein Beitrag zur Kenntnis der lateinischen Dichtersprache, Lund: C.W.K. Gleerup.
 Barchiesi, Alessandro (1997), *The Poet and the Prince. Ovid and Augustan Discourse*, Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
 — (2001), *Speaking Volumes. Narrative and Intertext in Ovid and Other Latin Poets. Edited and Translated by M. Fox and Simone Marchesi*, London: Duckworth.
 — (2002), „Narrative Technique and Narratology in the Metamorphoses“, in: Hardie, Philip (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Ovid*, Cambridge: Cambridge University Press, 180-199.
 Bate, Marcus S. (2004), „Tempestuous Poetry. Storms in Ovid’s Metmorphoses, Heroides and Tristia“, in: *Mnemosyne* 57/3, 295-310.

- Batty, Roger M. (1994), „On Getic and Sarmatian Shores. Ovid’s Account of the Danube Lands“, in: *Historia* 43/1, 88-111.
- Cairns, Francis (1972), *Generic Composition in Greek and Roman Poetry*, Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Casali, Sergio (2009), „Ovidian Intertextuality“, in: Knox, Peter E. (Hrsg.), *A Companion to Ovid*, Chichester: Wiley-Blackwell, 341-354.
- Claassen, Jo-Marie (1999), *Displaced Persons. The Literature of Exile from Cicero to Boethius*, London: Duckworth.
- (2009), „Tristia“, in: Knox, Peter E. (Hrsg.), *A Companion to Ovid*, Chichester: Wiley-Blackwell, 170-183.
- Cohn, Dorrit (1978), *Transparent Minds. Narrative Modes for Presenting Consciousness in Fiction*, Princeton/Chichester: Princeton University Press.
- Conte, Gian Biagio (1986), *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Vergil and Other Latin Poets. Translated from the Italian, edited with a Foreword by Charles Segal*, Ithaca/London: Cornell University Press
- Davis, Peter J. (2002), „The Colonial Subject in Ovid’s Exile Poetry“, in: *American Journal of Philology* 123, 257-273.
- Derrida, Jacques (1974), *Grammatologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Doblhofer, Ernst (1986), „Die Sprachnot des Verbannten am Beispiel Ovids“, in: Stache, J./Maaz, W./Wagner, F. (Hrsgg.), *Kontinuität und Wandel. Lateinische Poesie von Naevius bis Baudelaire. Franco Munari zum 65. Geburtstag*, Hildesheim: Weidmann, 110-116.
- Döpp, Siegmund (1992), *Werke Ovids*, München: C.H. Beck.
- Durzak, Manfred (1974), „Laokoons Söhne. Zur Sprachproblematik im Exil“, in: *akzente* 21, 53-63.
- Evans, Harry (1983), *Publica carmina. Ovid’s Books from Exile*, Lincoln: University of Nebraska Press.
- Fantham, Elaine (2002), „Commenting on Commentaries. A Pragmatic Postscript“, in: Gibson, Roy K./Kraus, Christina S. (Hrsgg.), *The Classical Commentary. History, Practices, Theory*, Leiden: Brill.
- Finkelberg, Margalit (1998), *The Birth of Literary Fiction in Ancient Greece*, Oxford: Oxford University Press.
- Fludernik, Monika (1993), *The Fictions of Language and the Language of Fiction. The Linguistic representation of Speech and Consciousness*, London/New York: Routledge.
- (1996), *Towards a ‚Natural‘ Narratology*, London/New York: Routledge.
- (2007), „Letters as Narrative: Narrative Patterns and Episode Structure in Early Letters, 1400 to 1650“, in: Susan M. Fitzmaurice/Irma Taavitsainen (Hrsgg.), *Methods in Historical Pragmatics*, Berlin/New York: de Gruyter, 241-266.
- (2010), *Erzähltheorie. Eine Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fludernik, Monika/Gehrke, Hans-Joachim (Hrsgg.) (1999), *Grenzgänger zwischen Kulturen*, Würzburg: Ergon.
- Fränkel; Hermann (1970), *Ovid. Ein Dichter zwischen zwei Welten*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. [zuerst erschienen auf Englisch: Berkeley/Los Angeles 1945 und Oxford 1956]
- Gaertner, Jan Felix (2005), *Ovid. Epistulae ex Ponto. Edited with Introduction, Translation, and Commentary*, Oxford: Oxford University Press.

- Galasso, Luigi (2009), „Epistulae ex Ponto“, in: Knox, Peter E. (Hrsg.), *A Companion to Ovid*, Chichester: Wiley-Blackwell, 194-206.
- Galinsky, Karl (1975), *Ovid's Metamorphoses. An Introduction to the Basic Aspects*, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- (1989), „Was Ovid a Silver Latin Poet?“, in: *Illinois Classical Studies* 14, 69-88.
- (1996), Augustan Culture, *Augustan Culture. An Interpretative Introduction*, Princeton/Chichester: Princeton University Press.
- Gauly, Bardo Maria (2009), „Verba imperfecta. Reden, Erzählen und Verstummen in Ovids Metamorphosen“, in: *Antike und Abendland* 55, 62-78.
- Haas, Stefan (2014), „Fiktionalität in den Geschichtswissenschaften“, in: Klauk, Tobias/Köppe, Tilmann (Hrsgg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/New York: de Gruyter, 516-532.
- Habinek, Thomas N. (1998), *The Politics of Latin Literature. Writing, Identity, and Empire in Ancient Rome*, Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- Haller, Rudolf (1986), *Facta und Ficta. Studien zu ästhetischen Grundfragen*, Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Hamburger, Käthe (²1968), *Die Logik der Dichtung*, Stuttgart: Klett.
- Hardie, Philip (2002), *Ovid's Poetics of Illusion*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Haßler, Gerda/Neis, Cordula (2009), *Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts*, Bd. 1, Berlin/New York: de Gruyter.
- Helzle, Martin (1989), *Publii Ovidii Nasonis Epistularum ex Ponto liber IV. A Commentary on Poems 1 to 7 and 16*, Hildesheim: Olms.
- (2003), *Ovids Epistulae ex Ponto. Buch I-II Kommentar*, Heidelberg: C. Winter.
- Hinds, Stephen (1985), „Booking the Return Trip. Ovid and Tristia 1“, in: *Proceedings of the Cambridge Philological Society* 31, 13-32.
- (1998), *Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Holzberg, Niklas (³2005), *Ovid. Dichter und Werk*, München: C.H. Beck.
- Hose, Martin (1996), „Fiktionalität und Lüge. Über einen Unterschied zwischen römischer und griechischer Terminologie“, in: *Poetica* 28, 257-274.
- Hutchinson, Gregory (2006), *Propertius. Elegies. Book IV*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ingleheart, Jennifer (2010), *A Commentary on Ovid, Tristia, Book 2*, Oxford: Oxford University Press.
- Jacobson, Howard (1974), *Ovid's Heroides*, Princeton: Princeton University Press.
- Janka, Markus (2007), „Vivam, parsque mei multa superstes erit (Ov. am. 1.15.43). Wege der Ovidforschung in der aetas Nasonis seit 1968“, in: Janka, Markus/Schmitzer, Ulrich/Seng, Helmut (Hrsgg.), *Ovid. Werk, Kultur, Wirkung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1-25.
- Kirfel, Ernst-Alfred (1969), *Untersuchungen zur Briefform der Heroides Ovids*, Bern/Stuttgart: P. Haupt.
- Klauk, Tobias/Köppe, Tilmann (2014), „Bausteine einer Theorie der Fiktionalität“, in: Klauk, Tobias/Köppe, Tilmann (Hrsgg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/New York: de Gruyter, 3-34.
- Klodt, Claudia (1996), „Verkehrte Welt. Ovid Trist. 1.4“, in: *Philologus* 140, 257-276.

- Konstan, David (2003), „Before Jealousy“, in: Ders. (Hrsg.), *Envy, Spite and Jealousy. The Rivalrous Emotions in Ancient Greece*, Edinburgh: Edinburgh University Press, 7-27.
- Koschorke, Albrecht (1990), *Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2012), *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Krupp, József (2009), *Distanz und Bedeutung. Ovids Metamorphosen und die Frage der Ironie*, Heidelberg: C. Winter.
- Leonhardt, Jürgen (2009), *Latein. Geschichte einer Weltsprache*, München: C.H. Beck.
- Lingenberg, Wilfried (2003), *Das erste Buch der Heroidenbriefe. Echtheitskritische Untersuchungen*, Paderborn/München: F. Schöningh.
- Liveley, Genevieve/Salzman-Mitchell, Patricia (Hrsgg.) (2008), *Latin Elegy and Narratology. Fragments of Story*, Columbus: The Ohio State University Press.
- Luck, Georg (1961), „Notes on the Language and Text of Ovid’s *Tristia*“, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 65, 243-261.
- (1977), *P. Ovidius Naso. Tristia. Herausgegeben, übersetzt und erklärt. Bd. II: Kommentar*, Heidelberg: C. Winter.
- Martinez, Matias/Scheffel, Michael (2009) (Hrsgg.), *Einführung in die Erzähltheorie*, München: C.H. Beck.
- Nagle, Betty Rose (1980), *The Poetics of Exile. Program and Polemic in the Tristia and Epistulae ex Ponto of Ovid*, Brüssel: Collection Latomus (Nr. 170).
- Natoli, Bart Anthony (2014), *Speech, Community, and the Formation of Memory*, Dissertation University of Texas at Austin. [unveröffentlicht]
- Neumann, Birgit/Nünning, Ansgar (2009), „Metanarration and Metafiction“, in: Hühn, Peter (Hrsg.), *Handbook of Narratology*, Berlin/New York: de Gruyter, 204-211.
- Nünlist, René (1998), *Poetologische Bildersprache in der frühgriechischen Dichtung*, Stuttgart/Leipzig: B.G. Teubner.
- Parsons, Terence (1980), *Nonexistent Objects*, New Haven: Yale University Press.
- Pavel, Thomas G. (1986), *Fictional Worlds*, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Pease, Arthur Stanley (1935), *Vergili Maronis Aeneidos Liber Quartus*, Cambridge: Cambridge University Press. [ND 1967, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft]
- Podossinov, Alexander (1987), *Ovids Dichtung als Quelle für die Geschichte des Schwarzmeergebiets*, Konstanz: Universitätsverlag.
- Rahn, Helmut (1958), „Ovids elegische Epistel“, in: *Antike und Abendland* 7, 105-120.
- Roberts, Geoffrey (2001) (Hrsg.), *The History and Narrative Reader*, London: Routledge.
- Rosati, Gianpiero (1983), *Narciso e Pigmalione. Illusione e spettacolo nelle Metamorfosi di Ovidio*, Florenz: Sansoni.
- (2012), „Narrative Techniques and Narrative Structures in the Metamorphoses“, in: Boyd, Barbara W. (Hrsg.), *Brill’s Companion to Ovid*, Leiden/Boston: Brill, 271-304.
- Rosenmeyer, Patricia A. (1997), „Ovid’s Heroides and Tristia. Voices from Exile“, in: *Ramus* 26, 29-56.
- Rösler, Wolfgang (1980), „Die Entdeckung der Fiktionalität in der Antike“, in: *Poetica* 12, 283-319.
- (2014), „Fiktionalität in der Antike“, in: Klauk, Tobias/Köppe, Tilmann (Hrsgg.), *Fiktionalität. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Berlin/New York: de Gruyter, 363-384.

- Ryan, Marie-Laure (1997), „Postmodernism and the Doctrine of Panfictionality“, in: *Narrative* 5/2, 165-87.
- Scheffel, Michael (2003), „Käte Hamburgers Logik der Dichtung – ein Grundbuch der Fiktionalitäts- und Erzähltheorie? Versuch einer Re-Lektüre“, in: Bossinade, Johanna/Schlaser, Angelika (Hrsgg.), *Käte Hamburger. Zur Aktualität einer Klassikerin*, Göttingen: Wallstein, 140-155.
- Schmid, Wolf (2008), *Elemente der Narratologie*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Schmidt, Ernst A. (1991), *Ovids poetische Menschenwelt. Die Metamorphosen als Metapher und Symphonie. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1991/2*, Heidelberg: C. Winter.
- Schmitz, Thomas A. (2006), *Moderne Literaturtheorie und antike Texte. Eine Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schmitzer, Ulrich (2002), „Die Macht über die Imagination. Literatur und Politik unter den Bedingungen des frühen Prinzipats“, in: *Rheinisches Museum* 145, 281-304.
- Sittl, Carl (1890), *Die Gebärden der Griechen und Römer*, Leipzig: B.G. Teubner.
- Stevens, Benjamin (2009), „Per gestum res est significanda mihi. Ovid and Language in Exile“, in: *Classical Philology* 104, 162-183.
- Stini, Frank (2006), „Exil in der römischen Kaiserzeit“, in: Olshausen, Eckart/Sonnabend, Holger (Hrsgg.), *„Trojaner sind wir gewesen.“ Migrationen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 8, 2002*, Stuttgart: Steiner, 300-309.
- Stolze, Radegundis (2011), *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*, Tübingen: Narr.
- Syme, Sir Ronald (1978), *History in Ovid*, Oxford: Oxford University Press.
- Teuffel, Wilhelm S. /Kroll, Wilhelm (1920), *W.S. Teuffels Geschichte der römischen Literatur. Siebente Auflage. Unter Mitwirkung von E. Klostermann, R. Leonhard und P. Wessner neu bearbeitete von W. Kroll und F. Skutsch, Bd. 2: Die Literatur von 31 vor Chr. bis 96 nach Chr.*, Leipzig/Berlin: B.G. Teubner.
- Thomas, Richard (1982), *Lands and Peoples in Roman Poetry. The Ethnographical Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press.
- (1988), *Virgil. Georgics, Volume 2: Books III-IV*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Thomson, Douglas F.S. (1998), *Catullus. Edited with a Textual and Interpretative Commentary*, Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press.
- Wheeler, Stephen M. (1999), *A Discourse of Wonders: Audience and Performance in Ovid's Metamorphoses*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- White, Hayden (1973), *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore/London: Johns Hopkins Univ. Press. [deutsch: *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt am Main 1991]
- Williams, Gareth (1994), *Banished Voices. Readings in Ovid's Exile Poetry*, Cambridge: Cambridge University Press.
- (2002), „Ovid's Exile Poetry. Tristia, Epistulae ex ponto and Ibis“, in: Hardie, Philip (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Ovid*, Cambridge: Cambridge University Press, 233-245.
- (2012), „Ovid's Exilic Poetry. Worlds Apart“, in: Boyd, Barbara W. (Hrsg.), *Brill's Companion to Ovid*, Leiden/Boston: Brill, 337-381.
- Wolf, Werner (2013a), Art. „Metafiktion“, in: Nünning, Ansgar (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*, Stuttgart: Metzler, 513-514.

- (2013b), Art. „Illusionsdurchbrechung“, in: Nünning, Ansgar (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*, Stuttgart: Metzler, 329-330.
- Zipfel, Frank (2001), *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*, Berlin: E. Schmidt.
- Zymner, Rüdiger (2003), *Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft*, Paderborn: mentis.

Hermeneutik und Kreativität HK

Herausgegeben von Alberto Gil

In der Reihe *Hermeneutik und Kreativität* erscheinen wissenschaftliche Arbeiten, die sich der Erforschung translatorischer Phänomene unter dem Blickwinkel der Verbindung von Auslegung und kreativem Handeln widmen. Gemeinsamen Nenner solcher Arbeiten bildet das Interesse für die *Traditio* des *Humanum*, in seiner organischen Verbindung von individueller Schaffensfreiheit und Einbindung in kulturelle, historische und gesellschaftliche Prozesse.

BAND 3

Wissenstransfer und Translation

Zur Breite und Tiefe des Übersetzungsbegriffs

Herausgegeben von Alberto Gil und Robert Kirstein



RÖHRIG UNIVERSITÄTSVERLAG
ST. INGBERT 2015